

Aus der Feder eines Königs

Claudio Ferrarini würdigt auf Schloss Liebenstein Friedrich den Großen als Komponisten

Von Leonore Welzin

NECKARWESTHEIM Sein Vater sprach verächtlich von Beißholz, seine Mutter vermittelte ihm heimlich Flötenunterricht, er selbst nennt seine Flöte liebevoll „Prinzessin“. Friedrich der Große (1712-1786), der Preußen-König aus dem Adels- haus der Hohenzollern, sollte die Nachfolge seines Vaters, des Soldatenkönigs Friedrich-Wilhelm antreten. Tatsächlich hat Friedrich 18 Kriege geführt und davon 15 gewonnen, doch seine Liebe galt der Kunst, der Literatur und der Musik, insbesondere dem Flötenspiel.

Über 20 Sonaten hat er geschrieben. Fünf davon sowie eine seiner jüngsten Schwester Amalie stehen

auf dem Programm „Friedrich II, der Musikerkönig“, das Claudio Ferrarini (Flöte) und der gastgebende Martin Münch (Orgel) in der Renaissance-Kapelle auf Schloss Liebenstein präsentierten.

Klar, warm und einschmeichelnd ist der Klang von „Beethoven“, wie Ferrarini seine goldene Querflöte nennt. Das Spiel des weltweit konzertierenden Flötisten aus Parma ist kunstfertig aber nicht gekünstelt, emotional aber nicht affektiert, wie man sich höfische Musik gern vorstellt. Mal laufen Melodie und Harmonie von Soloinstrument und begleitender Orgel Hand in Hand, mal wird der Basso continuo zum parallel geführten Schatten, mal spielt er eigenständig mit Haltetönen oder

nimmt sich ganz zurück, um der Flöte freien Lauf zu lassen.

Das filigrane Zusammenspiel stellt sich in den Dienst der Stücke, die Friedrichs Faible für Vivaldi, Scarlatti aber auch für Bach durchblitzen lassen. Die F-Dur Sonate der Schwester hingegen vermittelt einen Hauch von Mozart. Alle Sonaten folgen demselben Muster, einem langsamen Satz folgen zwei schnelle, ist der mittlere gesanglich ausformuliert hat der Finalsatz oft tänzerische Qualität.

Liebeserklärungen Thematisch sind es musikalische Liebeserklärungen an die Widmungsträger, den Palast in Potsdam, „A mon petit ami“, wobei mit „kleiner Freund“

sein Hund gemeint ist, an den Flötenlehrer Johann Joachim Quantz, an den Bach-Sohn Carl Philipp Emanuel und an die von ihm aus Parma engagierte Prima Ballerina, ein Star ihrer Zeit, Barbara Campanini.

„Die Deutschen können sich glücklich schätzen, einen komponierenden König gehabt zu haben, der Flöte spielte, unsere haben es allenfalls zur Laute gebracht.“ Ferrarini spart nicht mit Komplimenten. Seit zehn Jahren beschäftigt er sich mit Friedrich, seit acht Jahren schreibt er an einer Biografie, in deren Zentrum das Kunstverständnis des aufgeklärten Monarchen steht. Friedrichs kulturelles Vermächtnis für Europa werde noch nicht erkannt, so der Experte.